

odalen Zeit nicht sehr hoch im Kurs stehen. Demgegenüber sollte nicht vergessen werden, wie bedeutungsvoll die persönlichen Kontakte verschiedenster Frauen und Männer, Theologen und anderer Experten für die Kirche dieser Zeit damals gewesen sind, die auf verschiedenen Ebenen und durch gemeinsame Vorgänge entstanden waren.

» solide Aufarbeitung konziliarer Trends «

Von besonderer Bedeutung waren hier auch die von Erharter gepflegten Beziehungen in den damals kommunistisch beherrschten »Osten«. (Vgl. den Beitrag von Franz Georg Friemel.)

ÖPI und PKÖ waren Vor- und Nacharbeiter in vielfältiger Hinsicht. Erharter und sein Team im ÖPI waren zuverlässige, harte, aber nicht immer unangefochtene und bedankte Arbeiter in der Kirche. Wer um die getane Arbeit dieser letzten zwanzig Jahre weiß, wer die Fragen und Probleme kennt, die in Angriff genommen und für die auch verantwortete und gangbare Wege aufgezeigt worden sind, der kann heute, gerade im Umfeld des Bemühens um den »Dialog für Österreich«, nur mit Bedauern feststellen, dass manche sogenannte »heiße Eisen« schon längst abgekühlt sein könnten, hätten die Letztverantwortlichen unserer Kirche diese Arbeit bereitwilliger zur Kenntnis genommen und aus ihnen mögliche Konsequenzen für die Kirche in Österreich gezogen. Der momentane Problemstau rührt auch aus einem Nichtbeachten der »Zeichen der Zeit«.

Helmut Erharter hat sich mit der ihm eigenen tirolerischen Hartnäckigkeit dieser »heißen Eisen« angenommen, weil sein Arbeiten an einer konzilsgemäßen Erneuerung der Kirche von dem Wort inspiriert war, das heute zu einem zwar vielzitierten, jedoch nicht immer realisierten geworden ist:

»Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände.« (Gaudium et Spes, 1)

¹ Helmut Erharter, Dreißig Jahre Mitarbeit an einer konzilsgemäßen Erneuerung der Kirche, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte (=Beilage zum Wiener Diözesanblatt) 36. Jg. Nr. 3 (1. 12. 1995) 49-53.

Eva Petrik

Verwurzelte – Fruchttragen

● Auf der Einladung zur Feier seines Sechzigers stellte sich Helmut Erharter vor als »ein verwurzelter Tiroler«. Beim Nachdenken, was mir an Helmut als das Charakteristische erscheint, wurde mir deutlich: Es ist genau das Verwurzelte und – wie man bei jedem Gewächs von Wachstum, Blüte und Frucht auf den Zustand der Wurzeln schließen kann – das daraus resultierende Fruchttragen.

Ich habe den Tiroler in Wien kennengelernt beim gemeinsamen Überlegen, Planen und Arbeiten im Vorstand des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI) und später in der Pastorkommission Österreichs (PKÖ). Fern der ursprünglichen Heimat und dennoch – stark verwurzelt habe ich ihn erlebt:

Verwurzelte in einer Theologie – die Frucht trägt in der Praxis

Helmut Erharter ist ein exzellenter Theologe mit hohem wissenschaftlichem Anspruch – an sich selbst wie an andere. Seine Kompetenz hatte in vielen Fällen, besonders Streitfällen, eine heil-

same Versachlichung der Argumentation zur Folge: Wer aus Gründen der Disziplin(ierung), überbetonter Strukturen oder Machtpolitik in einen Disput mit ihm geriet, musste dies offenlegen und konnte seine Strategie nicht hinter pseudofachlichen Argumenten verbergen.

Als Theologe war Erharter allerdings nie ein praxisabgehobener Theoretiker. Es ging und geht ihm immer um die Auseinandersetzung der Theologie mit den Strömungen der Zeit und den Grundfragen der Menschen. Zu beharren und Positionen zu halten, so lange es geht, um dann in verspäteten Reaktionen den Entwicklungen nachzuhinken, war nicht sein Weg. Sein Weg ist der des II. Vatikanums, der einer Kirche in der Welt, die auch ein Teil der Gesellschaft ist und nur wenn sie sich als solche versteht, für die Menschen auch mehr sein kann.

Verwurzelt in seinem Beruf – mit der Frucht der Annahme der Herausforderungen in Freiheit und Offenheit

Helmut Erharters Sicht von Theologie in ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz prägte seine Auffassung von Pastoral, diese wiederum seine Tätigkeit in Pastoralcommission und Pastoralinstitut. Unter seiner Ägide wurde die »Weihnachts-Seelsorgertagung« zur »Pastoraltagung« – offen nicht nur für Priester, sondern für alle, die in der Pastoral stehen und denen sie samt den dort aufgeworfenen Fragen ein Anliegen ist.

Er fasste »heiße Eisen« an und ließ sie auch dann nicht fallen, wenn er Gefahr lief, sich damit den Unwillen der »Obrigkeit« zuzuziehen. Mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit widmet er sich Fragen, die ihm wichtig erscheinen, auch und gerade wenn kein anderer dies tut. Beweise dafür lassen sich in vielen – gedruckten und nicht zum Druck zugelassenen – Passagen aus der Schriftenreihe des ÖPI (»Texte der Pastoralcommission Österreichs«) finden.

Weder in der theologischen Grundlegung noch in Fragen der praktischen Pastoral schottete er sich ab. Gerade die Zusammenarbeit mit einschlägigen Organisationen und die vielen Gespräche mit Experten verschiedener Richtungen gaben den Vorbereitungen der Pastoraltagungen Effizienz und den Arbeitskreisen und Sitzungen das gewisse Etwas. Als Beirat im Vorstand des ÖPI habe ich das selbst erlebt. Sitzungsgewohnt und auch oft etwas sitzungsmüde, wie ich damals schon und auch später noch war, fiel mir der krasse Unterschied zu den üblichen Unterfangen solcherart besonders auf. Auf Vorstandssitzungen im ÖPI freute ich mich jedesmal, weil interessante Diskussionen in Aussicht standen und ich ungeheuer viel dazulernen konnte – bereichert ging ich am Schluss wieder heim.

Verwurzelt in seiner Kirche – mit der Frucht, auch anderen den Weg kritischer Loyalität gewiesen zu haben

Seine Kirche, das ist die Kirche des II. Vatikanums, der er sich verpflichtet und in der er sich daheim fühlt. Das ist die Kirche, die er gegen überholte, enggeführte, »verschanzte« Kirchenbilder verteidigen muss – ob sie nun von außen hergetragen oder innerhalb der eigenen Strukturen vertreten werden. Dass dies eine nicht hoch genug zu schätzende Treue ist, haben manche, auch und gerade hochrangige Amtsträger nicht immer verstanden. Dass ihm solches weh tat – nicht so sehr um seiner Person als um der Sache willen, weiß ich.

Seine Pfarrgemeinde ist für ihn die Konkretisierung von Kirche, lebendige Quelle für Leben und Glauben – und war immer auch Probefeld, Parameter und Kriterium für die Brauchbarkeit seiner theoretischen Überlegungen.

Verwurzelt in seiner Familie – fruchtbringend als Beziehungsnetz und Kraftquelle für ihn und »die Seinen« (und das sind weit mehr als die Familie selbst)

Helmut Erharter ist in all seinem Engagement, im nervlichen und zeitlichen Stress seiner verantwortungsvollen, nicht immer konfliktfreien und dabei sehr spannungsgeladenen Tätigkeit immer ganz Mensch gewesen und geliebt. Das können nicht viele. Vielleicht hat er auch nur deshalb so unbeschadet durchgehalten. Dass seine Familie – in gegenseitiger Sorge füreinander – dazu einen unersetzlichen Beitrag geleistet hat, ist unübersehbar.

Schätzen gelernt haben wir einander in Fachdiskussionen und gemeinsamer Arbeit; Freunde wurden wir – mein Mann und ich mit Helmut und seiner Frau – im gegenseitigen Austausch und im Wachsenlassen tieferer Beziehung. Die hat unser Leben bereichert und dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Hannelore Bürstmayr

Dr. Helmut Erharter in seiner Pfarrgemeinde

● »Dr. Helmut Erharter in seiner Pfarrgemeinde« – Wahrscheinlich wird jetzt eine Schilderung von Helmut's Arbeit im Liturgiekreis erwartet. Scheint logisch, ist aber nicht möglich. Helmut Erharter war zwar mehrmals Pfarrgemeinderat, jedoch nie im Liturgiekreis tätig, weil es bei uns in der Südstadtpfarre keinen gibt.

Helmut Erharter in der Pfarrgemeinde, das ist für viele gleichbedeutend mit Helmut als Freund. Denn die Pfarre ist in der Südstadt ein wichtiger Lebensraum, nicht nur Kult-, sondern auch Frei-

zeitgemeinschaft und somit Freundeskreis. Als wir 1972 in die Südstadt zogen, waren »die Erharters« für uns unübersehbar, damals im Zusammenhang mit der Kirchenmusik. Seine Frau Inge als Chorleiterin und Helmut vor allem als stimmfester Vorsänger. So viel ich weiß, hat er es jahrelang auf sich genommen, die Lieder zur Sonntagsmesse auszuwählen. Mit seiner Vorliebe für wertvolles, altes Liedgut hat er die Gemeinde zeitweilig überfordert. Ich denke, irgendwann ging auch ihm der dünne Gesang auf die Nerven, denn von dieser Aufgabe hat er sich zurückgezogen.

Unsere nähere Bekanntschaft rührt von einer Familienrunde her, die 1976 vom Ehepaar Erharter initiiert wurde. Nicht jede Runde hat das Privileg, über einen so versierten Theologen zu verfügen. Seine Art, in diesem Kreis von Nichtfachleuten sein Wissen einzubringen, ist wirklich bemerkenswert und sympathisch. Ich weiß nicht, ob das zu den typischen Tugenden der Theologen gehört: Helmut Erharter ist mit seiner Meinung zurückhaltend. Ich kann mich nicht erinnern, dass er uns je überfahren hätte. Meistens meldet er sich überhaupt nur auf Anfrage zu Wort. Damit hat er uns oft vor theologischem Stammtischniveau, vagen Vermutungen, nutzlosen Schuldzuweisungen und wilden Assoziationen bewahrt. Wenn es zu Diskussionen kommt, beharrt er nicht auf seinem Standpunkt, sondern zieht sich zurück, bis hin zur eindeutigen Körpersprache. Wenn er den Kopf auf eine bestimmte Art senkt, dann ist

» Ob das zu den typischen Tugenden der Theologen gehört:
Helmut Erharter ist mit seiner Meinung zurückhaltend «

das Thema für ihn fürs Erste erledigt. Wobei keiner sagen kann, ob er vor einem Argument kapituliert oder ob er das noch bessere für sich behält.